

nämlich „einander...nicht nachgeordnet, sondern haben denselben Ursprung und beschreiben zwei Aspekte desselben soteriologischen Geschehens“ (639–640).

In der Summe kann es keinen Zweifel geben, dass dieser Beitrag wichtige Impulse liefert und eine intensivere Diskussion über das Thema der Heiligung bei Paulus anregen sollte. Dadurch würde es näher an das Zentrum der paulinischen Theologie heranrücken, wo es, wie Stettler zeigt, unzweifelhaft hingehört.

*Joel White*

---

Volker Gäckle: *Allgemeines Priestertum. Zur Metaphorisierung des Priestertitels im Frühjudentum und Neuen Testament*, WUNT 331, Tübingen: Mohr Siebeck, 2014, geb., XX+769 S., € 169,-

---

Die vorliegende Untersuchung des Bad Liebenzeller Professors und Rektors der Internationalen Hochschule Liebenzell ([www.ihl.eu](http://www.ihl.eu)) ist die leicht überarbeitete Fassung seiner an der Universität Tübingen im Dezember 2013 angenommenen Habilitationsschrift. Mit dem Thema allgemeines Priestertum greift Gäckle ein für das protestantische Selbst- und Kirchverständnis wesentliches Thema auf, das bisher in der neutestamentlichen Wissenschaft eher stiefmütterlich behandelt wurde. Die Arbeit zeigt, dass es ein allgemeines Priestertum in jüdisch-christlicher Tradition eben nur durch die Metaphorisierung oder Spiritualisierung des Begriffs und der damit verbundenen Vorstellungen geben kann. Die Untersuchung ist von Themenstellung und Durchführung breit angelegt.

Nach Begriffsklärung, einem sehr knappen Forschungsüberblick (3–7) und Hinweisen zum Aufbau der Untersuchung diskutiert Gäckle in der kurz gefassten Einleitung (1–17) die Metaphorisierung kultischer Begriffe (hier mehr zur Forschungsgeschichte, 9–14, zu neueren Metapherntheorien, 13–15 – reicht dies angesichts des Fokus der Untersuchung? – und allgemein zur Kultmetaphorik im NT, 15–17). Zu einer eigenen methodischen Diskussion kommt es nicht. Gäckle vertritt die These, dass

es sich bei der Gemeinde im ganz eigentlichen Sinn um einen „Tempel Gottes“ handelt, auch wenn die ursprüngliche Bedeutung des Bildspenders diese neue Wirklichkeit noch nicht abbilden konnte und der bildspendende Begriff diesen Sinngehalt noch nicht hatte. Es soll gezeigt werden, dass vor diesem Hintergrund auch der 1. Petrusbrief die Gemeinde im ganz eigentlichen Sinn als „geistliches Haus“ und als „heilige Priesterschaft“ ansprechen und die Johannesapokalypse von allen Christen als „Priestern für Gott“ reden kann, weil sich in der Metaphorisierung des Begriffs ein sprachschöpferischer und wirklichkeitserhellender Akt ereignet (16f).

Das erste Kapitel skizziert auf dem Hintergrund der Fragestellung Priester und Priesterschaften in der griechisch-römischen Antike (19–42). Das umfangreiche zweite Kapitel beschreibt das jüdische Priestertum in nachexilischer Zeit (43–

120; Struktur des Priestertums in der Zeit des zweiten Tempels, der religiöse Status der Priester, Kritik der priesterlichen Kultpraxis, das Priestertum im Licht eschatologischer Hoffnungen; abschließender Vergleich zwischen dem israelisch-jüdischen Priestertum und Priestern in der hellenistisch-römischen Umwelt). Kapitel drei führt diese Linie fort und untersucht Konflikte um Priestertum und Tempel in der Epoche des zweiten Tempels (121–177; Geschichte und Kritik des jüd. Priestertums, Tempeltheologien und Tempelkritik – der Tempel in der Vielfalt frühjüdischer Perspektiven, die jüdischen Alternativtempel auf dem Garizim und in Leontopolis, Tempelkritik und Hoffnung auf einen eschatologischen Tempel, Kritiklosigkeit gegenüber dem herodianischen Tempel). Im vierten Kapitel geht es um den priesterlichen Kult in den Strömungen des Frühjudentums (179–275; die Sadduzäer und das Priestertum, das Priestertum in den Qumranschriften, das Priesterbild der Levi-Tradition, die Haltung des Pharisäismus, prophetische Gestalten und Erneuerungsbewegungen vor dem ersten jüd. Krieg, das Priestertum bei Josephus Flavius, das Diasporajudentum und das Priestertum).

Auf diesem Hintergrund widmet sich das fünfte Kapitel Jesus, dem Tempel und dem Jerusalemer Priestertum in der synoptischen Tradition (277–319; Jesustraditionen zu Priestern und Tempel, Tempelwort und Tempelaktion Jesu, der zerrissene Vorhang des Tempels). Mit Kapitel sechs kommt die Kultmetaphorik bei Paulus in den Blick (321–383; das kultische Weltbild in der pln. Theologie, kultische Metaphern bei Paulus sowie die Tempelmetaphorik in 1 Kor 3,16f; 6,19 und 2 Kor 6,19). Das ausführliche siebte Kapitel untersucht „Die Gemeinde als königliche Priesterschaft nach 1 Petr 2,4–10“ (386; die Situation der Adressaten, Struktur und Gliederung des Abschnitts, der lebendige Stein und die lebendigen Steine, das Stein-Florilegium, das Gottesvolk-Florilegium). Nach Gäckle lässt sich „allgemeines Priestertum“, wie es in der systemat. Theologie verstanden wird, nicht aus diesem Abschnitt ableiten:

Aber auch auf protestantischer Seite gibt es bis in die Gegenwart hinein nicht wenige Missdeutungen und „Überdehnungen“ dieses Textes, die immer dann unvermeidlich sind, wenn die Verse in den Fragenkreis von Ämtern, Aufgaben, Rechten oder Funktionen von Amtsträgern, Mitarbeitern und „Laien“ gerückt werden. ... Somit speist sich auch Luthers Konzeption des „Priestertums aller Glaubenden bzw. Getauften“ aus einer „creative combination and elaboration“ von Elementen aus ganz unterschiedlichen biblischen Kontexten, wie dem funktional bestimmten Modell des levitischen Priestertums aus dem Alten Testament, dem soteriologisch bestimmten Priestertum Christi aus dem Hebräerbrief, dem individuellen und von der Herrschaftsfunktion bestimmten Priestertum des Einzelnen aus der Johannesapokalypse und dem Bild des einen Leibes in der Vielfalt der Charismen, das sich bei Paulus findet. Dieses Konzept findet sich so nirgends im NT, womit freilich nicht behauptet werden soll, dass die Sache selbst nicht durchaus neutestamentlich begründbar wäre, aber eben mehr im Sinne einer Theologie des gemeinsamen Dienstes aller Glieder der Gemeinde, wie sie sich neben den Charismentexten in 1Kor 12,4–31 und Röm 12,3–8 auch im 1. Petrusbrief findet (4,10f) (469f; vgl. ferner die Diskussion auf S. 593–596).

Das achte Kapitel gilt den herrschenden Priestern in der Johannesoffenbarung (471–571; Situation der Adressaten, Off 1,5f; 5,9f; 20,4–6; 21,1–22,5). Das abschließende Kapitel fasst zunächst die Ergebnisse zusammen (Priesterschaft, Tempel und Kult in frühjüd. und ntl. Zeit, die Metaphorisierung des Priestertitels im Frühjudentum und NT, Allgemeines Priestertum?, „Die Frage nach einem exegetischen Anhaltspunkt des Theologumenons vom Allgemeinen Priestertum muss im Blick auf die behandelten Texte negativ beantwortet werden. Damit ist freilich noch nichts über die ntl. Sachgemäßheit dieses Theologumenons gesagt“, 596; ist der Haupttitel der Untersuchung angesichts dieses Ergebnisses geschickt gewählt?) und zeigt im Ausblick, dass es durch die Aufnahme dieser Metaphern zu einer „Israelisierung“ zur Zeit der Alten Kirche kam (dazu zählt die Ausbildung des Opfercharakters der Eucharistie und die sog. Templisierung der christlichen Gottesdiensträume), skizziert die Haltung der Reformation zum allgemeinen Priestertum (604–612) und würdigt knapp die theologiegeschichtliche Entwicklung im Licht des NT (612f). Das Resümee zur Wirkungsgeschichte fällt kritisch aus und zeigt zugleich eine neue, nicht weniger wichtige Dimension auf:

Wie der Ausblick gezeigt hat, bewegt sich der Priesterbegriff bis heute in der kontrovers theologischen Spannung zwischen der altkirchlichen Levitisierung und Re-Funktionalisierung des Priesterbegriffs, der Israelisierung des Gottesdienstes, des Herrenmahls und der kirchlichen Ämter, die für den römischen Katholizismus prägend wurde, auf der einen Seite, und der protestantischen Funktionalisierung des Begriffs zu einem „Priestertum aller Gläubigen“ bzw. einem Allgemeinen Priestertum aller Getauften, das von einer Zurückweisung alles Kultischen geprägt ist, auf der anderen Seite.

Beide Entwicklungen werden dabei der eigentlichen Intention und dem Potential der ntl. Metaphorisierung des Priesterbegriffs nicht gerecht und müssen deshalb eher als eine theologische Verarmung denn als eine Bereicherung gewertet werden. Die Fokussierung auf Funktionen, Privilegien und Ämter ließ die Dimension des priesterlichen Seins als der gottunmittelbaren und -gemäßen Seinsform des Menschen in unmittelbarer Zugehörigkeit zu und Gemeinschaft mit Gott in den Hintergrund treten. ... Damit aber blieb und bleibt eine zwar nicht zentrale, aber doch bedeutende Ausdrucksform der ntl. Soteriologie und Anthropologie im Schatten: Die dem Wesen des priesterlichen Amtes eigene Unmittelbarkeit, Ähnlichkeit und Zugehörigkeit zu und Heiligkeit und Integrität vor Gott, die ihn für die befristete Zeit seines Dienstes zu einem „gottgemäßen“ und idealen Menschen am idealen Ort werden ließen, werden nun kraft des heiligenden Wirkens Jesu Christi und des Heiligen Geistes jedem Glaubenden zugesprochen. Wird dieser Hintergrund wahr-, ernst- und angenommen, kann sich der Blick für das theologische Potential der Priestermetapher weiten, das in keiner Weise geringer ist als der scheinbare Verlust der *loci classici* und *dicta probantia* für ein funktionalistisch definiertes Allgemeines Priestertum. Wer vom theologiegeschichtlichen Ballast befreite Ohren hat, um zu hören, kann in der Priestermetapher das Hohelied vom hohen Adel und der aristokratischen Würde der Gemeinde Jesu Christi als einer heiligen, integren und zur endzeitlichen Herrschaft und Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm bestimmten Priesterschaft in einer noch unerlösten Welt hören (612f).

Bibliografie und die üblichen Register schließen das *magnum opus* ab. Von Umfang und Ausrichtung her entspricht Gäckles Studie dem Ideal einer deutschen Habilitationsschrift, die dem Verfasser, der Universität Tübingen und seiner ei-

genen Hochschule alle Ehre macht. Umfassend belegt sie das Können des Verfassers auf mehreren Gebieten der neutestamentlichen Wissenschaft und Judentik. Freilich wird der (erschlagende) Umfang die Wahrnehmung dieser wichtigen und überzeugenden Untersuchung in der internationalen Forschung eher hindern als fördern, so sehr man dem Band diese Wahrnehmung wünschte.

Im Band findet sich viel interessantes Material (das auch für eine ganze Reihe anderer Fragestellungen herangezogen werden kann), das man aber zum Thema der Arbeit nicht zwingend erwarten würde. Spannend wäre der Vergleich mit anderen atl. Begriffen und Institutionen/Ämtern, die im NT ebenfalls aufgenommen werden (Hirtenmetaphern, Propheten), eigene Abschnitte zum Verhältnis zu den im NT erkennbaren Ämtern bzw. zur Charismenlehre sowie ein knapper Überblick, ob und welche Metaphorisierung Priestertitel und kultische Vorstellung im Judentum nach 70 n. Chr. erfahren haben. Wenigstens knappe Überlegungen zur hohepriesterlichen Christologie des Hebräerbriefs (und der damit verbundenen Metaphorisierung atl. Vorstellungen) wäre hilfreich gewesen.

*Christoph Stenschke*

---

Klaus Haacker: *Stephanus. Verleumdeter, verehrt, verkannt*, Biblische Gestalten 28, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2014, kart., 249 S., € 17,-

---

Obwohl nicht zum Kreis der Apostel gehörend, spielt Stephanus eine hervorragende Rolle in der Apostelgeschichte am Übergang von der Sammlung und Wiederherstellung Israels in den ersten Kapiteln hin zur universalen Völkermission ab Kapitel 8. Mit Stephanus werden hellenistisch geprägte Diasporajudenchristen in die Erzählung eingeführt, die den weiteren Verlauf entscheidend prägen werden. Daher, auch wenn er nur in zwei Kapiteln erscheint, gehört Stephanus zu den wichtigen Biblischen Gestalten (Serientitel). In der knappen Einführung (9–12) des vorliegenden Bandes weist Haacker auf die Bedeutung des Stephanus wie folgt hin:

Beachtung verdient das Schicksal des Stephanus vor allem als folgenschwere Zäsur der Beziehungen zwischen Christen und Juden – obwohl es sich eigentlich um einen innerjüdischen Konflikt zwischen jüdischen Jesusjüngern und anderen Juden handelte. Aber nach der Apostelgeschichte hat dieser Konflikt viel zum Auseinandergehen der Wege beigetragen. Und – paradoxerweise – zur Ausbreitung der Jesusbewegung über Judäa hinaus und damit zur Entstehung eines „Christentums“ außerhalb des Judentums. Das hat leider dazu geführt, dass die langfristigen Ergebnisse dieser Entfremdung zwischen Juden und Christen von vielen Auslegern in den Konflikt um Stephanus hineingelesen werden. Sein Schicksal wird dabei damit erklärt, dass er aus christlicher Sicht ein mutiger und hellstichtiger Pionier, aus jüdischer Sicht aber ein unerträglicher Provokateur war. Bei genauerem Hinschauen erweist sich der Bericht des Lukas jedoch als lehrreiches Beispiel für die Mischung von tiefen theologischen Gegensätzen und menschlich-allzumenschlichen Faktoren, die bis heute bei gewaltsamen